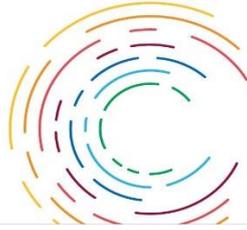


## Pastoralraum Aare-Rhein

St. Johannes - Döttingen  
St. Verena - Koblenz  
St. Katharina - Klingnau  
St. Antonius - Kleindöttingen  
St. Fridolin - Leibstadt  
St. Antonius - Schwaderloch  
St. Peter und Paul - Leuggern



# Sonntagsimpuls zum 23.01.2022 «Leib Christi»

Am heutigen Sonntag steht in unserem Pastoralraum der Abschied von Daniel Kyburz im Zentrum. Viele Jahre war er Pfarreiseelsorger in Döttingen und seit seiner Gründung Leiter des Pastoralraums. Viele gute Wünsche begleiten ihn und seine Frau und Mitarbeiterin Martina. In der Januarausgabe der Zeitschrift «te deum – Das Stundengebet im Alltag», das mich in meinem pfarreilichen Alltag begleitet, steht als Leitwort für die Woche, die am 23.1. beginnt, das Gedicht «Berufung» von Rica E. Friedberg. Möge es Daniel und uns alle begleiten:

«Aus dem Ruf	sagt dir Gott
wird Berufung	was zu tun ist
durch Hören	egal wie
und Folgen -	der Arbeitgeber heisst»
Wenn Berufung Beruf wird	

Wenn der Arbeitgeber römisch-katholische Kirche heisst, werden vor allem Männer nach ihrer Berufung gefragt. Am Ende des Gottesdienstes, mit dem der Pastoralraum Aare-Rhein 2019 vom Bischof eingerichtet wurde, hat ein kleines Kind geschrien. Es war die Enkelin von Daniel Kyburz. Sinngemäss hat Daniel daraus spontan den Wunsch gemacht, dass für seine Enkelin, wenn sie gross ist, Frauen als Priesterinnen und Bischöfinnen selbstverständlich sind.

Gestützt und getragen wird dieser Wunsch von einer der biblischen Lesungen dieses Sonntags. Paulus erzählt ein Gleichnis. Über den Leib Christi. Über uns.

### **Erster Brief an die Gemeinde in Korinth 12,12-31**

*«Denn wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt. Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern. Wenn der Fuß sagt: Ich bin keine Hand, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört er doch zum Leib. Und wenn das Ohr sagt: Ich bin kein Auge, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört es doch zum Leib. Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn? Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach. Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht. Der Kopf wiederum kann nicht zu den Füßen sagen: Ich brauche euch nicht. Im Gegenteil, gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich. Denen, die wir für weniger edel ansehen, erweisen wir umso mehr Ehre und unseren weniger anständigen Gliedern begegnen wir mit*

*umso mehr Anstand, während die anständigen das nicht nötig haben. Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem benachteiligten Glied umso mehr Ehre zukommen ließ, damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen. Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.»*

### **Paulus sprengt Grenzen - und kommt an eine**

Die Gemeinschaft, die Paulus «Leib Christi» nennt, ist ein Gegenentwurf zu der Gesellschaft, in der Paulus lebt: dem römischen Imperium. Versklavte haben in dieser Gesellschaft nichts zu sagen. Paulus dagegen nennt die Versklavten ausdrücklich als gleichberechtigte Mitglieder. Ja er macht die schwächeren und weniger angesehenen Menschen zu den wichtigeren Mitgliedern, zu Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger sozusagen, weil sie das besonders brauchen, was das wesentliche Qualitätsmerkmal dieses Leibes ist: Mitgefühl und Sorge füreinander.

Auch andere Gruppen haben im römischen Imperium wenig zu sagen: Wer nicht das römische Bürgerrecht hat - und wer eine Frau ist. Die eine Ausgrenzung sprengt Paulus, auch wenn er nicht als Römer denkt, sondern als Jude: «Juden **und** Griechen» gehören dazu, jüdische und nichtjüdische Menschen sind gleichberechtigte Glieder im Leib Christi. Den Ausschluss von Frauen hebt er hier aber nicht ausdrücklich auf, wie er es an anderer Stelle tut (im Brief an die Gemeinde in Galatien Kapitel 3). Die reale Zusammensetzung der Gemeinden, mit denen Paulus verbunden ist, ist geprägt von einem Miteinander von Frauen und Männern. Das bringt die Grussliste im Brief an die Gemeinde von Rom (Kapitel 16) deutlich zum Ausdruck, wo 19 Männer und 11 Frauen begrüßt werden und etliche der Frauen eine besondere Funktion in der Gemeinde innehaben (Diakonin, Mitarbeiterin, Apostelin). Im besten Fall gab es in der Gemeinde in Korinth eine Gleichberechtigung der Geschlechter, so dass Paulus das gar nicht benennen muss. Im schlechtesten Fall ist er auf dem Genderrauge blind für Ungerechtigkeit und Ausgrenzung, wie es leider gar nicht selten vorkommt.

Leider wirft dieser Verdacht einen Schatten auf die Worte, mit denen Paulus sein Gleichnis dann auf die real existierende Kirche anwendet:

*«So hat Gott in der Kirche die einen erstens als Apostel eingesetzt, zweitens als Propheten, drittens als Lehrer; ferner verlieh er die Kraft, Machttaten zu wirken, sodann die Gaben, Krankheiten zu heilen, zu helfen, zu leiten, endlich die verschiedenen Arten von Zungenrede. Sind etwa alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer? Haben alle die Kraft, Machttaten zu wirken? Besitzen alle die Gabe, Krankheiten zu heilen? Reden alle in Zungen? Können alle übersetzen? Strebt aber nach den höheren Gnadengaben!»*

### **Viel Luft nach oben bei den höheren Gnadengaben**

Hier droht es doch wieder Hierarchien zu geben, erstens, zweitens und drittens, sprachlich rein männlich besetzt. Faktisch ist es in der Geschichte der Kirche genauso gekommen und geschehen. Paulus hat den Widerstand dagegen aber ins System eingebaut:

*«Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem benachteiligten Glied umso mehr Ehre zukommen ließ, damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen ... strebt nach den höheren Gnadengaben.»*

Da ist leider heute noch sehr viel Luft nach oben. Oder anders ausgedrückt: Unsere Kirche ist zu grossen Teilen nicht biblisch-jüdisch geblieben, sondern römisch geworden<sup>1</sup>. Die Mächtigen in der Kirche und das sind grösstenteils Männer, haben den Leib Christi amputiert. Haben eine Seite davon, eine ganze Hälfte abgeschnitten. Und den Schmerz darüber, so nehme ich es wahr, bei sich abgespalten und verdrängt. Kaum irgendwo männliche Tränen über all die verpassten und verhinderten Gelegenheiten mit Frauen zusammen zu leben, zusammen zu glauben, zusammen zu leiten, zusammen Zukunft zu gestalten. Wer so abgespalten lebt, schadet sich selbst. Und um das nicht zu spüren und aushalten zu müssen, darf nichts anders werden. Wie dringend diese Veränderung aber ist, zeigen die ersten Ergebnisse des synodalen Wegs im Bistum Basel. Thomas Scheibel hat im letzten Sonntagsimpuls den Link zu den Ergebnissen angegeben. Auch die Aargauer Zeitung berichtete. Was auch immer aus unserer Kirche wird, wichtig ist mir, das zu bewahren, was andere Geschichten erzählt. Wie das Gleichnis vom Leib Christi. Von einer Lebensweise und einem Lebensraum geprägt von Gleichwertigkeit. Von Mitfühlen, Mitleiden, Mitfreuen an der und dem Anderen. Die braucht es heute genauso notwendig wie zu Zeiten des Paulus. Und nicht nur in der Kirche.

Seien Sie herzlich gegrüsst von Peter Zürn



---

<sup>1</sup> Wer wissen will, wie das Gleichnis vom Körper auf römisch klingt, kann in der Geschichte Roms von Titus Livius nachlesen, der im Jahr 17 unserer Zeitrechnung gestorben ist. Er überliefert ein Gleichnis, das Agrippa Menenius Lanatus und einem Konflikt in der römischen Geschichte zugeschrieben wird, der sich 500 Jahre früher abgespielt hat. Wahrscheinlich ist es aber eine spätere Legende. Auf jeden Fall ist es aber ein wichtiger Teil der römischen Tradition. Genauer – der Tradition der Mächtigen im Römischen Reich. Es ist anzunehmen, dass Paulus dieses Gleichnis kannte und es umgeändert hat. Worum geht es? Rom steht um 500 vor Christus vor einer Zerreihsprobe. Die unteren Schichten der Gesellschaft, die Plebejer, wehren sich gegen die Herrschaft der Patrizier, die sie als ungerecht empfinden. Sie ziehen aus der Stadt aus. Ein Bürgerkrieg liegt in der Luft. Agrippa wird vom Senat als Unterhändler geschickt. Er erzählt den Aufständischen dieses Gleichnis: „Einst war im Menschen noch nicht alles so harmonisch wie heute. Jedes Glied hatte seinen eigenen Willen, seine eigene Sprache. Da ärgerten sich die übrigen Glieder, dass sie nur für den Magen sorgten, für ihn arbeiteten und alles heranzubringen. Der Magen aber liege ruhig in der Mitte und tue nichts anderes, als sich mit den herangebrachten Dingen zu sättigen. Die Glieder beschlossen also: Die Hände sollten keine Nahrung zum Munde führen, der Mund solle das Gebotene nicht nehmen, die Zähne es nicht zerkauen. In dieser Zeit, in der sie den Magen durch Hunger zwingen wollten, wurden die Glieder selbst und der ganze Körper völlig schwach und elend. Da sahen sie ein, dass auch die Aufgabe des Magens nicht die Faulheit war. Ebenso, wie er ernährt wurde, stärkte er auch wieder.“ Das Gleichnis drückt das Selbst- und Weltverständnis der Herrschenden in Rom aus. Danach ist es richtig, dass alle Teile des Reichs dem Zentrum zuarbeiten, dass aller Reichtum nach Rom gebracht wird und der Elite zur Verfügung steht. Das dient allen, denn das Zentrum, der Magen, ernährt und stärkt alle anderen. Ja, wenn es so ist und alle damit einverstanden sind, dann ist die Welt wahrhaft harmonisch geordnet. Dann herrscht Friede im Körper, die sogenannte Pax Romana. Diese Vorstellung von der Pax Romana, die durch das Gleichnis transportiert wird, war zur Zeit des Paulus ungeheuer wirkmächtig. Aber es gab auch Widerstand gegen die römische Herrschaft und ökonomische Ausbeutung. Jerusalem und Galiläa waren Zentren der Aufstände.